

Erst im letzten Kapitel (87–97) legt der Autor seine eigenen Karten offen auf. Seine These könnte so formuliert werden: Die politische Theologie konzentriert sich auf das Aufdecken und die eschatologische Korrektur der in der Gesellschaft (säkularisiert) abgesunkenen latenten Symbole und Werte (89, 91) und deren pragmatische Wirksamkeit in der konkreten gesellschaftlichen Welt. In diesem Sinne ist nach dem Autor die politische Theologie eine zeitgenössische Notwendigkeit. Er stellt ihr eine „rekonstruktive“ Aufgabe (95) und dürfte ihr überzeugend einen neuen Weg weisen. Einschlägig Interessierte sollten diesen Essay unbedingt lesen. Sein Vorschlag zur Güte bezüglich der Rivalität von politischer und transzendental-existentialer Theologie könnte die politische Theologie aus ihrer momentanen Stagnation im europäischen Denkraum herausführen (vgl. bes. 95–97).

Die Gefahr, daß ein substantieller katholischer Topos sozialer und politischer Ethik verlorengeht, scheint mir beim Artikel „Legitimation“ aus der Feder von *Alexander Schwan*, Professor für Geschichte der Politischen Theorien in Berlin, gegeben zu sein. Ich denke da an die Idee des Gemeinwohls, die seit Aristoteles im abendländischen, dann aber auch im katholischen Sozialdenken der letzten hundert Jahre Tradition hat. Der Begriff des „*bonum commune*“ taucht in Schwans Legitimierung von Autorität oder Herrschaft kein einziges Mal auf. Nun ist aber Volkssouveränität, soll sie nicht als „leerer Wille“ abstrakt bleiben, doch nur dann sinnvoll, wenn sie auf das *bonum commune*, der Selbstverwirklichung der Gemeinschaft als ganzer ausgerichtet ist. Am *bonum commune* ist Freiheit ein entscheidendes Moment, so wie das Individuum mittels seiner Freiheit sein Wohl, sein „gutes Leben“, seine Wertintention auf das *Humanum* hin verwirklichen soll. Hegel sagt in seiner Phänomenologie des Geistes, daß die absolute Freiheit zum Terror führen muß. Die Legitimation des Staatshandelns aus dem Prinzip der Freiheit allein zu begründen, kann nicht voll befriedigen (111). Schwan empfindet offenbar die Lücke in seiner Argumentation, wo er sagt, die Freiheit müsse sich selbst in die Sorge nehmen (11 f.). Auf 124 f. ist denn auch von „dauerhaften Ordnungsverhältnissen“ und von „politischer Ordnung“ die Rede, die den Bürgern als „Objektivierung“ gegenübertritt. Schließlich ist nach Schwan Freiheit mit anderen Grundwerten verknüpft (129 ff.). Aber warum dann nicht gleich „Gemeinwohl“ als Ordnungsbegriff, in dem die Grundwerte inklusive Freiheit die entscheidenden Momente sind? In seiner recht lesenswerten Schlußpassage legt Schwan dar, daß nur jene Politik legitimiert ist, die sich an den Grundwerten Leben, Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Frieden orientiert.

Insgesamt ein Band, den man mit Gewinn lesen wird, der einem aber die Bemühung um eine christliche Standortfindung mitnichten erleichtert.

Linz

Georg Wildmann

DELIKOSTANTIS KONSTANTINOS, *Der moderne Humanitarismus*. Zur Bestimmung und Kritik einer zeitgenössischen Auslegung der Humanitätsidee. (Tübinger Theologische Studien, Bd. 17). (XII, 232.) Grünewald, Mainz 1982. Kart. DM 32,-.

Der Autor hat mit seiner an der philosophischen Fakultät der Universität Tübingen eingereichten Dissertation ein Thema in Angriff genommen, das schon längst einer eingehenden Untersuchung wert war. Geht es doch um die ideologische Grundlegung der Sozialstaatsidee von heute.

Der Autor vertritt die These, daß die zeitgenössische Staatsethik (und wohl auch die sozialdemokratische wie liberale common-sense-Philosophie) „humanitaristisch“ ist, d. h. eine sozialeudaimonistische Verkehrung des Ethos der Autonomie und der (christlichen) Liebe darstellt. *Delikostantis* vollzieht seine Kritik des Humanitarismus in Auseinandersetzung mit der Anthropologie Gehlens. Gehlen sieht im Humanitarismus, den er als „Hypermoral“ der Intellektuellen bekämpft, eine moralistische Wehleidigkeit, wo doch die Lebenserhaltung das eigentliche Ziel des Handelns darstellt. Nach dem Autor argumentiert Gehlen zu kurz, weil er auf demselben biologisch-naturalistischen Boden bleibt, auf dem der Humanitarismus steht, er (Gehlen) also dem Geist der Zeit verhaftet bleibt.

Denn das Prinzip der naturalistischen Lebenserhaltung läßt sich mit der liberalen englischen Spätaufklärung (J. Bentham) staatsethisch umlegen auf die Maxime: Wohlfahrt für alle im Sinne des „größten Glücks der größten Zahl“. Glück bedeutet hier Wohlbefinden und Bedürfnisbefriedigung, unterscheidet sich also wesentlich von der klassischen Sicht von Glück, die bis zur Aufklärung Gültigkeit hatte. Die naturalistische Deutung von Glück, die Glück als Wohlbefinden und Bedürfnisbefriedigung der größten Zahl aller Bürger versteht, ist identisch mit Eudaimonismus. Ihn sieht der Autor als den Kern des Humanitarismus an. Eine solche Sozialeudaimonie als Grundlage des Wohlfahrtsstaates bietet aus sich keinen Gegensatz zu einem totalitären Gesellschaftsverständnis und öffnet die Gesellschaft einer „Wohlstandsdiktatur“ (Vgl. 150 ff.).

Für den Autor haben I. Kant die Autonomie des Menschen und M. Scheler das Prinzip Liebe in bislang unüberholbarer Weise „auf den Begriff gebracht“, sie sind also fundamentale Denker eines Humanismus, der auch für Christen Maß und Gültigkeit hat. Der Autor wehrt sich gegen eine heute oft geübte sozialeudaimonistische Deutung des Wohlfahrts- bzw. Versorgungsstaates, des Völkerrechts, ja auch der christlichen Liebe, wie sie z. B. D. Sölle im „Politischen Nachtgebet in Köln“ auslegt. Wahre Humanität wirkt nach *Delikostantis* in der Gesellschaft nicht als Sozialeudaimonie, sondern als Solidarität. Das Buch empfiehlt sich m. E. vor allem für Sozialethiker, Politiker und politisch engagierte

Gruppen, nicht zuletzt auch für Theoretiker der diversen Friedensbewegungen. Es ist sehr klar und faßlich geschrieben und trifft auch ein altes Kernanliegen der „solidaristischen“ Richtung der katholischen Gesellschaftslehre. Man darf es der Beherzigung empfehlen. Daß der Autor das Verdienst, die Sozialstaatsidee durchgesetzt zu haben, allein dem Sozialismus zuschreibt (148) und die christliche Sozialbewegung dabei völlig vergißt, ist in den Augen aller Katholiken, die sich der christlichen Sozialtradition verpflichtet sehen, ein schwer zu verzeihender Schönheitsfehler.

Linz

Georg Wildmann

KILIAN RUDOLF u. a. (Hg.), *Eschatologie*. Bibel-theologische und philosophische Studien zum Verhältnis von Erlösungswelt und Wirklichkeitsbewältigung. (Festschrift für Engelbert Neuhäusler). (333.) EOS-Verlag, St. Ottilien 1981. Ln. DM 29,80.

Nach 25jähriger Lehrtätigkeit als Exeget für Neues Testament, zuletzt an der Universität Augsburg, wurde E. Neuhäusler im Sommer 1980 emeritiert, dem diese gut gestaltete, inhaltsreiche Festschrift gewidmet ist. Sie enthält Beiträge aus verschiedenen theologischen Disziplinen, voran den biblischen. Die alttestamentlichen Studien (R. Kilian, D. Kinet, W. Werner) „zeigen den Erfahrungshintergrund . . . der vor- und nachexilischen Prophetie und deren je unterschiedlicher ‚Eschatologie‘ auf“ (14). Grundlegend sind die „Überlegungen zur alttestamentlichen Eschatologie“ von R. Kilian (23 ff.). Die neutestamentlichen Beiträge bieten im Zusammenhang mit dem Geschick Christi eschatologisch begründete Kreuzestheologie: Zur johanneischen Interpretation des Kreuzes (H. Leroy); Thesen zum Problem „Gott und das Leid“ (M. Lattke) u. a.

In Anerkennung der umfangreichen buddhistischen Forschungen Neuhäuslers erläutert Sh. Hara den „Mappō“-Gedanken bei Shinran: Ein japanischer buddhistischer Endzeit-Gedanke. (Shinran war einer der bedeutendsten japanischen buddhistischen Denker des 2. Jahrtausends v. Christus.) Im „Geleitwort“ weist Kl. Funk darauf hin, daß „der unübersehbaren Nähe des Mappō-Gedankens zur paulinischen Rechtfertigungslehre . . . seit langem das Interesse von Prof. Neuhäusler“ gehörte (14). Drei philosophische Beiträge kennzeichnen die geistige Situation unserer Gegenwart als grundsätzlich und radikal offen für endzeitliches Geschehen und Vertrauen inmitten des Spannungsfeldes von wissenschaftlich-technischer Rationalität und gläubiger Weltgestaltung. Hier besonders eindrucksvoll A. Halder: Kunst und Religion (305 ff.).

Ein knapp gehaltenes Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen Neuhäuslers bildet den Schlußstein dieser breit gefächerten, im Dienste einer nicht verdinglichten Eschatologie stehenden Festschrift.

Graz

Winfried Gruber

BIBELWISSENSCHAFT

KLAUCK HANS-JOSEF, *Herrenmahl und hellenistischer Kult*. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung zum ersten Korintherbrief. (Neutestamentliche Abhandlungen. Neue Folge, Band 15). (VIII und 431.) Verlag Aschendorff, Münster 1982. Ln. DM 118,-.

Münchener Habilitationsschrift des nunmehrigen Würzburger Neutestamentlers. Grundsätzlich wird untersucht, welchen Einfluß die Heiligen Mähler in der Vor- und Umwelt des Christentums auf die konkrete Entstehung und Ausgestaltung des christlichen Herrenmahles gehabt haben können bzw. werden. Teil A „Zur Forschungsgeschichte“ zeigt die verschiedenen Theorien, die aus hellenistischen, alttestamentlichen und frühjüdischen Mahlformen das Entstehen des christlichen Herrenmahls herleiten wollen. Teil B „Das Heilige Mahl in der Umwelt des Urchristentums“ beschreibt und bewertet das im Lauf der religionsgeschichtlichen Forschung beigebrachte Material. Dabei handelt es sich um die Unterteilungen „Opferbräuche – Vereinswesen – Totenkult“, „Das Mahl in den Mysterienkulten“, „Mysterienmähler im Judentum“ und „Gnosis und Mysterienmahl“. Teil C „Herrenmahl und kultisches Mahl im ersten Korintherbrief“ wertet exegetisch und systematisierend die einschlägigen Angaben dieses Paulusbriefes aus.

Teil B ist eine sehr erwünschte Zusammenfassung des durch die religionsgeschichtliche Forschung vor allem nach der Jahrhundertwende beigebrachten und später zum Teil durch das Material in Qumran, zum Teil durch gnostisches Material Ergänzten.

Teil C behandelt die eigentliche neutestamentliche Frage. Klauck meint wahrscheinlichmachen zu können, daß das christliche Herrenmahl einerseits durch den entsprechenden Brotgestus mit deutenden Worten („für viele“) und die Aussage über Bechergemeinschaft im Reiche Gottes tatsächlich im Leben Jesu verankert sei, hingegen die konkrete Ausgestaltung des Herrenmahls schon in der von Paulus im ersten Korintherbrief zitierten Form der Doppelhandlung (Brot und Wein mit entsprechenden Deutworten) zum Teil auf die Ostererfahrung, jedenfalls aber auch in besonderem Maße auf die Übernahme von Mahltypen der Umwelt insbesondere in den hellenistischen Mysterien zurückzuführen sei. Freilich reiche der hellenistische Einfluß bereits lang vor Jesus in den jüdischen Bereich herein und habe sich in der konkreten Ausgestaltung Heiliger Mähler im Judentum in der einen oder anderen Form bemerkbar gemacht. Ferner sei das gerade in Qumran thematisierte Zusammenstellen von Brot und Wein als Opferersatz für die Ausgestaltung des christlichen Herrenmahles von wesentlicher Strukturbedeutung gewesen. Paulus bejahe den so ihm bereits aus der Überlieferung zugekommenen Eucharistietyp und dessen theologisches Verständnis grundsätzlich, stelle aber gegenüber in Korinth